

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathcal{S} .

Neu Thomistische Philosophie.
Wandel, Dr. Georg, Der Brief des Judas.
Hilprecht, H. V., The Babylonian expedition of
the University of Pennsylvania.

Warneck, G., Evangelische Missionslehre.
Haug, Karl, Das Evangelium von Jesu Christo.
Canz, W., Gibt es einen lebendigen Gott?

Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Neu Thomistische Philosophie.

Ueber den vor zwei Jahren erschienenen ersten Theil der thomistisch-scholastischen Seelenlehre des Jesuiten Tilmann Pesch wurde im vorigen Jahrgang des „Theol. Literaturbl.“ (S. 403 f.) in Kürze berichtet. Zwei weitere Bände sind nun diesem ersten rasch gefolgt und das ganze Werk damit zu Ende geführt. Die drei Abtheilungen dieser *Institutiones psychologicae secundum principia S. Thomae Aquinatis ad usum scholasticum accommodatae*, über deren Inhalt wir hier zusammenfassend referiren, erschienen während der Jahre 1896 bis 1898 im Herder'schen Verlag zu Freiburg unter den Titeln:

Pars I: Psychologiae naturalis liber prior, qui est analyticus (XV, 470 pp. gr. 8). 5 Mk.

Pars I: Psychologiae naturalis liber alter, qui est syntheticus (XIV, 421 pp. gr. 8). 4. 50.

Pars II: Psychologia anthropologica (vol. III totius operis) (XVIII, 551 pp. gr. 8). 5. 50.

Der Verfasser handelt über die menschliche Seelenlehre nacheinander unter zwei Gesichtspunkten. Zuerst betrachtet er sie nach ihrer Naturseite, d. h. nach dem, was sie mit dem Reiche der niederen Organismen, insbesondere dem Thierleben gemein hat; diese erste, vorzugsweise ausführlich behandelte Abtheilung bezeichnet er als die „natürliche“ oder „physische“ (auch wol „biologische“) Seite seiner Wissenschaft (s. I, 1, p. 43). Auf sie lässt er dann im zweiten Haupttheil die Darstellung der über das Thierleben hinausragenden Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens oder die *Psychologia anthropologica* (auch wol, p. 5: *metaphysica* s. *Pneumatologia*) folgen.

Das physisch-psychologische oder biologische Material, welches der erste Haupttheil zu verarbeiten hat, wird zuerst nach analytischer Methode behandelt, so nämlich, dass die Natur des Lebewesens (*vivens*) als solchen — theils im allgemeinen, theils in seinen einzelnen Arten — gemäss aristotelisch-philosophischen Prinzipien aufgefasst und dargestellt wird. Es geschieht dies mittels der beiden Abhandlungen: *De vita et anima generatim accepta* (I, 1, p. 44—322) und *De vita et anima in tribus viventium ordinibus*, wovon die letztere (p. 322—470) den Nachweis dafür zu erbringen sucht, dass in der Menschenseele die drei Lebensstufen des Denkens, des Fühlens und des Sichbewegens (oder was dasselbe: der *vita intellectiva, sensitiva* [s. *animalis*] und *vegetativa*) organisch geeinigt seien. Dieser analytischen, von oben nach unten absteigenden Betrachtung der Lebensstufen folgt in der zweiten, synthetisch zu Werke gehenden Unterabtheilung der entgegengesetzte Prozess. Es wird hier, wo nicht mehr von Lebewesen in abstracto, sondern von den konkreten Trägern des Lebens oder Organismen die Rede ist, in aufsteigender Folge zuerst vom Pflanzenleben, dann vom Thierleben gehandelt. Dies jedoch selbstverständlich mit steter Rücksicht auf das Seelenleben des Menschen, so also, dass nicht eigentlich die Pflanzen- und die Thierwelt als solche, sondern vielmehr die

vegetativen und die sensitiven Funktionen der Menschenseele, oder mit anderen Worten, die derselben mit dem Pflanzen- und dem Thierleben gemeinsamen Erscheinungen den Gegenstand der Betrachtung bilden.

Da, wo mit Erörterung der verborgenen oder mystischen Erscheinungen des Seelenlebens der Gipfel dieser stufenweise emporsteigenden Betrachtung erklimmt wird (I, 2, p. 389 bis 421: *De occultioribus vitae psychicae statibus*), setzt dann der zweite Haupttheil ein mit seiner Beschreibung des eigentlichen oder höheren Seelenlebens des Menschen. Die in ihm enthaltene „anthropologische“ oder „metaphysische“ Seelenlehre behandelt in vier Büchern: 1. den Intellekt des Menschen (II, p. 2—208); 2. das Begehrungs- oder Willensvermögen (*appetitus intellectivus*, p. 208—393); 3. das Leben der mit dem Körper verbundenen Seele (394—479); 4. das Leben der vom Leibe gelösten oder entkörpernten Seele (480—546). Die Reichhaltigkeit der hier abgehandelten Materien von mehr oder minder wichtiger religiös-theologischer Bedeutung ist eine beträchtliche. Auch nicht eins der theils schon im Alterthum (bei Plato, Aristoteles etc.), theils und hauptsächlich seit dem scholastischen Mittelalter aufgeworfenen psychologischen Probleme bleibt unerörtert. Von seinem römisch strengkirchlichen Standpunkte aus übt der Verfasser Kritik an den Ideenlehren ebensowol eines Plato wie der Neueren (Cartesius, Leibniz, Rosmini), am Ontologismus gleicherweise wie am Traditionalismus; weiterhin an den verschiedenen Formen des die Willensfreiheit leugnenden Determinismus, an den verschiedenen, theils thomistischen, theils antithomistischen Theorien betreffs der Affekte und Leidenschaften des Menschen, an den die Seelenfortdauer nach dem Tode leugnenden Lehren der älteren Aristoteliker ebensowol, wie der neueren Pantheisten und Materialisten.

Wegen seines vielfachen Eingehens auch auf neuere und neueste psychologische Kontroversen, insbesondere auf die Bestreitung der Selbständigkeit des menschlichen Seelenwesens seitens des modernen Materialismus und Darwinismus, liest das Pesch'sche Werk, trotz des scholastischen Standpunktes und Lehrverfahrens des Verf.s, sich nicht uninteressant. Das Ganze zeigt allerdings ein stark rückwärts gewendetes Gesicht. Dem heute weit und breit üblichen Induktionsverfahren auf dem Gebiete der psychologischen Beobachtung setzt Pesch den engsten Anschluss an die kirchlich-traditionelle Lehrweise entgegen. Aber die Kühnheit seines Repristinationsstrebens ist nicht gepaart mit wissenschaftlicher Ignoranz. Er weiss, wie innerhalb seiner scholastischen Literatur, so auch innerhalb der modernen Natur- und Religionsphilosophie protestantischer Nationen, gut Bescheid; derartigen Proben von Unkenntniss der akatholischen Schriftsteller, wie man sie sonst wol in den Arbeiten seiner Ordensgenossen antrifft, wie sie beispielsweise dem deutschen Leser von Perrone's Schriften auf Schritt und Tritt begegneten, lassen sich ihm nicht nachweisen. Und gerade die Entschlossenheit, womit er in den Kampf mit den Vertretern der *errores nostrae aetatis* eintritt, verleiht der Lektüre seines Werkes einen gewissen Reiz. Um

die dialektischen Künste, womit Pesch das thomistische System der anthropo- und psychologischen Lehren zu stützen und neu zu beleben sucht, kann man auf dem Standpunkte evangelischer Wissenschaftlichkeit sich nicht viel kümmern; diese didaktischen Partien seiner Darlegung stehen und fallen mit dem System, welchem sie dienen; das Interesse an ihnen dürfte selbst in der katholischen Leserwelt, sobald an die Stelle der unter dem gegenwärtigen Papst künstlich gepflegten Thomas-Schwärmerei eine andere Geschmacksrichtung getreten sein wird, bald wieder veralten. Aber solchen dogmatisch-apologetischen Ausführungen gehen überall, den Anathemen oder verurtheilenden canones im Tridentinum und im Vaticanum vergleichbar, polemische Ausfälle gegen die modernen philosophischen Doktrinen und Zeitrichtungen zur Seite; und diese polemischen Partien, die sich stellenweise lesen, als hätte man einen Realkommentar über den Syllabus errorum Pius' IX. oder über die vatikanische Constitutio de fide catholica vor sich, sind für den protestantischen Leser, so wenig Bereitschaft zur Aneignung einer korrekt thomistischen Seelenlehre bei demselben vorhanden sein mag, immerhin von lehrreichem Interesse. Vgl. z. B. am Schlusse des ersten Haupttheils die wider die materialistischen Theorien von der Lokalisation der Seelenthätigkeiten im Gehirn gerichteten Ausführungen (II, 2, 356 ff.); desgleichen die Kritiken des thierischen Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus und Spiritismus (ebenda 389 ff.); ferner im anthropologischen Haupttheil die auf die verschiedenen Formen des Determinismus bezüglichen Partien (II, p. 321 ff.); die gegen Darwin und Wundt gerichteten Kritiken moderner physiognomischer Theorien (ebenda 468 ff.); die antipanththeistischen und antimaterialistischen Plaidoyers für die Seelenfortdauer im jenseitigen Leben (ebenda 480 ff.).

Das nun fertig vorliegende, auch mit nützlichem alphabetischem Register am Schlusse des III. Bandes versehene Werk bildet eine Abtheilung der von T. Pesch in Gemeinschaft mit seinen Ordensgenossen J. Hontheim und Th. Meyer herausgegebenen philosophischen Lehrbücher-Serie *Philosophia Lacensis s. Series Institutionum Philosophiae scholasticae edita a Presbyteris Societatis Jesu in collegio quondam B. Mariae ad Lacum disciplinas philosophicas professis*. So minimal das religiös-theologische Interesse protestantischer Leser am Inhalt dieser Produkte modern-römischer Schulphilosophie naturgemäss sein wird — in kulturgeschichtlicher und kirchenpolitischer Hinsicht kommt ihnen doch eine nicht unwichtige Bedeutung zu. Es lässt sich aus diesen mit aller Anstrengung auf Zurückschraubung des Standpunktes heutiger Wissenschaftlichkeit um 6—7 Jahrhunderte hinarbeitenden Werken zur Genüge erkennen, welcher Geist in den Lehranstalten der Gesellschaft Jesu fort und fort gezüchtet wird und mit welchem bedenklichem Danaergeschenk eine zur Massnahme einer etwaigen Zurückberufung dieses Ordens greifende höhere Staatsweisheit unser Volk und Reich beglücken würde. †

Wandel, Dr. Georg (Lic. theol., Oberpfarrer an der Marienkirche zu Strausberg), Der Brief des Judas, exegetisch-praktisch behandelt. Leipzig 1898, Deichert (94 S. 8). 1. 40.

Nachdem der Verf. im Jahre 1896 eine Auslegung des Jakobusbriefes veröffentlicht hat (vgl. „Theol. Literaturbl.“ 1898, Nr. 14), so hat er sich an einen anderen Brief herangewagt, der dem Exegeten viel grössere Schwierigkeiten und doch dem Praktiker viel weniger Gewinn bietet, an den Judasbrief. Er nennt seine Auslegung wie auch die des Jakobusbriefes „exegetisch-praktisch“. Damit will er, wie er im Vorwort ausspricht, eine besondere Auslegungsmethode bezeichnen, eine „Ineinsbildung beider Auslegungsmomente“, genauer: eine Methode, die „den praktischen Theologen praktische Gedanken auf der Basis einer exegetischen Auseinandersetzung zuführt“. Wir können die Bezeichnung „exegetisch-praktisch“ nicht sehr glücklich und treffend finden. Denn sie ruft Erwartungen hervor, die nicht erfüllt werden. Unter diesem Titel erwartet man etwa eine Auslegung, wie sie in J. P. Lange's theologisch-homiletischem Bibelwerk geboten wird, also eine direkte Anleitung zur praktischen Verwerthung der Schriftgedanken; oder man erwartet eine Auslegung, wie

sie Luther gibt, der gleich zum ersten Verse des Judasbriefes bemerkt: „Diese Epistel ist ganz nichts anderes, denn eine Epistel wider unsere Geistlichen, Bischöffe, Pfaffen und Mönche“ (Erlanger Ausgabe 52, S. 272). Aber alles das bietet der Verf. nicht. Sein Buch unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen theologischen Kommentaren. Das Wort „praktisch“ hat nur insofern einen Sinn, als der Verf. sich nicht auf die rein philologische Seite der Auslegung beschränkt, sondern auf den Gedankeninhalt tiefer eingeht. Dafür aber würde schon die Bezeichnung „theologischer Kommentar“ völlig genügend und weniger irreführend sein. Dem Inhalte nach erinnert Wandel's Arbeit sehr an Godet's Kommentare; die Form dagegen, die fortlaufende Gedankenentwicklung, die Verknüpfung der Verse untereinander, die Art, wie die Einzelauslegung von den Hauptgedanken aus ihr Licht empfängt, auch die Praxis, Namen und Bibelstellen in Anmerkungen unter den Text zu verweisen, erinnert an v. Hofmann. So hat der Verf. ein besonders für den praktischen Theologen sehr brauchbares Werk geschaffen. Er gibt in knapper Form und flüssiger Diktion alles, was zur Auslegung nöthig ist. Er überladet sein Buch nicht mit dem Ballast vergangener Jahrhunderte. Die Ansichten anderer Ausleger streift er, ohne dadurch den Leser zu verwirren. Auf die Besprechung der Textvarianten lässt er sich gar nicht ein. Er legt seiner Arbeit die akademische Ausgabe der Tischendorf'schen editio octava zu Grunde, von der er nur in zwei Interpunktionen abweicht. Die Erklärung der Hapaxlegomena, die er in einen Anhang verweist, wäre besser in die Auslegung selbst verarbeitet worden. Aber auch dabei ist er jedenfalls durch das Streben geleitet worden, seine Auslegung nicht mit wissenschaftlichem Stoffe zu belasten.

In der Einleitung kommt der Verf. zu sehr annehmbaren Resultaten. Er schreibt den Brief einem leiblichen Bruder des Herrn, dem jüngeren Bruder des ersten Jerusalemer Bischofs Jakobus zu und setzt seine Abfassung zwischen den Tod des Jakobus und die Zerstörung Jerusalems. Als Adressaten nimmt er dieselben wie im Jakobusbriefe an, nämlich die Gemeinden der syrischen Diaspora. Die Irrlehrer, gegen die sich der Brief richtet, sind Vorläufer des Gnostizismus. Dagegen gibt der Verf. die Echtheit des zweiten Petrusbriefes preis. Das Verhältniss zwischen Jud. und 2 Petr. denkt er sich so, dass der Verf. des 2 Petr., ein Schriftsteller am Ende des ersten Jahrhunderts, den Judasbrief benutzt hat, indem er „die dicht zusammengedrängten Elemente von zwölf Judasversen nach seinen besonderen Intentionen auf einen grösseren Raum vertheilte“.

In der Auslegung sind einige Unklarheiten zu bemerken. Unklar ist es schon, wenn der Verf. den ersten Theil des Briefes, V. 1—16, als „ethischen Theil“ bezeichnet, dem sich V. 17—21 ein „paränetischer Theil“ anschliesst. Ethisch und paränetisch ist überhaupt kein Gegensatz; beides pflegt sich meistens zu decken. Auch ist in V. 1—16 durchaus kein ethischer Stoff enthalten. Richtiger wäre es, einen theoretischen und einen praktischen Theil zu unterscheiden, wenn man überhaupt die wenigen Schlussverse 17—21 als einen besonderen Theil bezeichnen will. — Unklar ist ferner das Verhältniss von ἔλεος, εἰρήνη und ἀγάπη V. 2. Der Verf. fasst alle drei als objektive Gaben Gottes in der Weise, dass ἔλεος die Quelle der εἰρήνη und ἀγάπη bilde. Aber das Verhältniss der beiden so nahe verwandten Begriffe ἔλεος und ἀγάπη kommt nicht zum klaren Ausdruck. Die Beziehung zu dem ἀγάπη und ἔλεος in V. 21 scheint dem Verf. ganz entgangen zu sein. — Unklar ist die Fassung von πίστις V. 3 entscheidet sich der Verf. nach langem Hin- und Herreden für die Fassung „Heilsweg“, und zwar mit gleichmässiger Betonung „der formellen und materiellen Seite des Begriffs“. Dagegen sagt er V. 20, wo das Wort doch offenbar dieselbe Bedeutung hat, ganz kurz, πίστις sei „objektiv als Glaubenswahrheit zu nehmen“. — Zu V. 11 wird es uns schwer, zu glauben, dass die Erwähnung Bileam's nicht in demselben Sinne gemeint sein sollte, wie Apok. 2, 14. Wenn dort gesagt wird, Bileam habe die Israeliten, da er ihnen auf keine andere Weise beikommen konnte, zur Unzucht verführt, so passt das ganz auf die von Judas geschilderten Libertinisten. Denn diese

Leute haben sich jedenfalls nicht darauf beschränkt, für ihre eigene Person „das Fleisch zu befecken“, sondern sie werden sich bemüht haben, auch andere in ihr lasterhaftes Leben hereinzu ziehen. Das $\mu\sigma\theta\omicron\upsilon$ „um Lohn“ spricht nicht dagegen. Denn wie Bileam gewiss für sein Verführungswerk von Balak noch gelohnt worden ist, so hatten auch die Libertinisten, wenn sie reiche Leute in ihre Gemeinschaft zogen, ihren materiellen Vortheil davon (vgl. V. 16: $\theta\alpha\upsilon\mu\acute{\alpha}\lambda\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma \pi\rho\acute{\omicron}\sigma\omega\pi\alpha \acute{\omega}\phi\epsilon\lambda\epsilon\iota\alpha\varsigma \chi\acute{\alpha}\rho\iota\nu$). So passt dieser Zug ganz gut zu der sonstigen Charakteristik der Libertinisten, während die Lohn- und Gewinnsucht sich in das Bild, das wir uns von diesen Leuten machen müssen, nicht recht einfügen will. Danach scheinen uns aber auch die Irrlehrer des Judasbriefs in enger Beziehung zu den Nikolaiten der Offenbarung zu stehen. — Zu $\acute{\alpha}\lambda\delta\iota\omicron\varsigma$ V. 6 wäre auf Röm. 1, 20 hinzuweisen. — $\theta\alpha\upsilon\mu\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\nu \pi\rho\acute{\omicron}\sigma\omega\pi\omicron\nu$ V. 16 ist nicht dem Alten Testament entlehnt, denn dort steht $\nu\psi\grave{\nu} \nu\psi\grave{\nu}$, sondern der Uebersetzung des Alten Testaments durch die LXX. — Trotz dieser Ausstellungen halten wir unser oben ausgesprochenes Urtheil aufrecht, dass wir nämlich in Wandel's Auslegung des Judasbriefs eine sehr nützliche und besonders für praktische Theologen brauchbare Arbeit besitzen.

Leipzig.

Lic. Dr. Ruling.

Hilprecht, H. V., *The Babylonian expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform texts. Vol. IX.* Philadelphia 1898, in Kommission bei Rudolf Merkel in Erlangen (89 S. kl. Folio mit 72 Tafeln Autograph. Texte + 20 Kunstbeilagen). 25 Mk.

In geradezu glänzender Ausstattung und für verhältnissmässig sehr mässigen Preis sucht der gelehrte Assyriologe Hilprecht die überraschenden Ergebnisse der von ihm geleiteten Ausgrabungen in Nippur der gelehrten Welt zugänglich zu machen. Der stattliche Kleinfolioband bietet soviel des Neuen auch für den Theologen, dass wir denselben hier nicht übergehen können. Die veröffentlichten Texte sind sogen. Kontrakttafeln aus der Zeit des Artaxerxes I., dessen Regierungszeit vor Darius durch die Datirungen dieser Texte nun wol endlich festgelegt sein dürfte. Sämmtliche Tafeln entstammen dem Geschäftsarchiv der grossen Bank- und Handelsfirma „Murashû & Söhne“ in Nippur. Wie zu erwarten, liefern besonders die Personennamen dieser Texte eine grosse Ausbeute für die alttestamentliche Onomatologie. Sehr viele Namen der Bücher Esra und Nehemia kehren in keilschriftlicher Umschreibung wieder, ein Zeichen, dass gerade in der Nähe von Nippur viele Exulanten angesiedelt waren. Dadurch rückt die talmudische Tradition, dass Nippur und Calneh identisch seien, in neue Beleuchtung; auch den Kanal Kebor finden wir wieder als Kabari. Ein neues Licht fällt auf die ganze Lebenslage der Exulanten. Wir finden Kinder von Babyloniern mit aramäischen, persischen, hebräischen Namen — aber auch den umgekehrten Fall, nur bei den Juden trägt keiner babylonischen Namen — wenn nicht überhaupt unter vielen echt babylonisch klingenden Namen umgenannte Juden zu suchen sind —, Beweis, wie schwer es ist, blos aus keilschriftlichen Namen dieser Zeit die Nationalität ihrer Träger bestimmen zu wollen. Auch etliche neue Hebräernamen, die dem Alten Testament fremd sind, lernen wir kennen. Eine genaue Angabe des Gewinnes für das Alte Testament kann erst gemacht werden nach sorgfältiger Durchforschung der Texte auf lexikalische und sachliche Neuigkeiten hin. Dass hier noch vieles zu erschliessen ist, glaubt Rezensent sicher. Der gelehrte Verf. hat nur eine kleine Zahl Texte übertragen und kommentirt, aber schon daraus zeigt sich, welche vielen neuen Ergebnisse der Assyriologie noch in Aussicht stehen. Vorläufig ist die Lesung der Texte nur dem geübten Kenner der Kontraktliteratur möglich, da die Schrift Charaktere von der ältesten bis zur jüngsten Schriftepoche bietet und das oft im bunten Gemisch. Eine Lektüre für den Anfänger sind also diese Texte nimmermehr, ebenso wenig aber für blos dilettirende Theologen. Wir wünschen dem prächtigen Werke die weiteste Verbreitung in Fachkreisen und dem fleissigen Herausgeber Frische und Kraft zur Vollendung der anderen bereits in Vorbereitung befindlichen Bände dieses standard work. Zur Charakterisirung der Sorgfalt Hilprecht's sei mit-

getheilt, dass im ganzen Werke Rezensent nur einen geringen Druckfehler gefunden (p. 63 Z. 12 v. u. lies ša statt šar) — gewiss ein rühmendes Zeugniß deutscher Sorgfalt und Gründlichkeit unseres Pioniers [deutscher Wissenschaft im fernem Westen.

H.

Dr. E. Z.

Warneck, G. (Prof. D. theol. in Halle), *Evangelische Missionslehre. Ein missionstheoretischer Versuch. Dritte Abth.: Der Betrieb der Sendung. Erste Hälfte.* Gotha 1897, F. A. Perthes (XII, 339 S. gr. 8). 5 Mk.

Seit mehr als zwanzig Jahren sind wir daran gewöhnt, D. Gustav Warneck, jetzt Professor der Theologie in Halle, als den Schöpfer der wissenschaftlichen Missionsgeschichte zu verehren. Durch sein letztes grosses Werk ist er aber auch als Missionstheoretiker aufgetreten; er selbst nennt die vorliegende „Evangelische Missionslehre“ zwar nur einen „missionstheoretischen Versuch“. Die Folgezeit dürfte in dieser Schrift jedoch den epochemachenden Anfang der Missionslehre überhaupt erblicken. Die Literaturgeschichte der Missionslehre, wie die Neuzeit sie fordert, wird von nun an einfach bei Warneck's Werke einzusetzen haben. Bis jetzt gab es in der Mission ein stets wechselndes Tasten und Versuchen; hundert Jahre hindurch hat die evangelische Christenheit Mission rein praktisch getrieben. Das wird man nicht zu beklagen haben; denn durch die Praxis mussten erst Erfahrungen gemacht werden. Jetzt sind sie gemacht, und aus dem unendlichen Reichthum des Missionslebens durfte der erprobte Kenner und scharfsinnige Beurtheiler es wagen, auf Grund dieser Erfahrungen ein System des ganzen Betriebes der Mission aufzustellen, um Ordnung und Zusammenhang und für die Zukunft eine gesunde Stetigkeit des Missionswerkes herbeizuführen. Dass an die Abfassung eines solchen Buches nur der Meister des Faches sich wagen durfte, liegt auf der Hand; dass Gottes Freundlichkeit ihm die Kraft gegeben, es soweit, wie es vorliegt, zu fördern, mag die evangelische Christenheit mit Dank und Freude erfüllen.

Nachdem die erste Abtheilung 1892 „die Begründung der Sendung“ gegeben, und die zweite 1894 „die Organe der Sendung“ behandelt hatte, wendet sich die dritte Abtheilung in der vorliegenden „ersten Hälfte“ zur Theorie von „dem Betriebe der Sendung“. Der Verf. urtheilt selbst, dass dieses Stück den wichtigsten Gegenstand der ganzen Missionslehre behandelt; denn hier wird die Theorie eben selbst praktisch; hier handelt es sich um die Anwendung des Missionsgedankens durch die That.

Zwei Punkte fasst der Verf. ins Auge, I. das Sendungsgebiet, II. die Sendungsaufgabe.

Als Sendungsgebiet bezeichnet er die nicht-christliche Welt, schliesst daher das bereits vorhandene Kirchengebiet vom Missionsgebiete aus. Welche Tragweite sich aus dieser Grundthese im Gegensatz zu dem Verfahren des Katholizismus und des Sektenthums ergibt, liegt auf der Hand. So klar und einfach diese Sätze für den evangelischen Betrachter sind, so schwierig wird die weitere Aufgabe, das Missionsgebiet in seiner Verschiedenheit zu charakterisiren. Die sprachlichen, klimatischen, ethnologischen, politischen und kulturellen Verhältnisse mussten hier dargelegt werden. Das alles war aber nur wieder die Voraussetzung zu der weit wichtigeren Arbeit, die religiösen Zustände des Missionsgebietes darzulegen, um daraus Grundsätze für die Behandlung der Religionen zu gewinnen. Seine Rathschläge gipfeln in der Forderung individualisirender Behandlung der Religionen S. 127 ff. Dieses Kapitel ist aus der einzigartigen Fülle der Missionskenntniß Warneck's geschrieben und verdient das allerernstlichste Studium. Leichter war es, sich über die Wahl des Missionsgebietes zu verbreiten (S. 135 ff.). Denn im letzten Grunde hängt sie immer von Gottes Fügung ab (S. 141 ff.); eine bestimmende Theorie darüber kann es überhaupt nicht geben, wie der Blick auf den thatsächlichen Verlauf der Missionsgeschichte selbst lehrt. Der Betrachter kann nur a parte post der wunderbaren Weisheit der Wege Gottes nachsinnen. Die Zeitfolge der Berufung der Völker zum Christenthum gehört zu den Geheimnissen der göttlichen Welt-

regierung. — Ist das Sendungsgebiet gegeben, so fragt sich nun, was dort zu thun ist. Daher ergibt sich als nächstes und am höchsten wichtiges Lehrstück die Theorie von der „Aufgabe“ der Sendung. Der Verf. stellt zunächst gegenüber allen Trübungen die Missionsaufgabe als eine religiöse fest; wir kennen diese seine Gedankengänge aus seiner Schrift „Die gegenseitigen Beziehungen zwischen der modernen Mission und Kultur“ 1879. Jeder evangelische Missionsfreund kann ihnen rückhaltslos zustimmen. Die Missionsaufgabe wird weiter charakterisirt als Christianisirung und zwar nicht blos als Christianisirung Einzelner, sondern ganzer „Völker“, als Volkschristianisirung. D. Zahn-Bremen hat sich im Gegensatz zu dieser Auffassung gelegentlich dahin ausgesprochen, bei einer Bekehrung der Volksseele könne er sich nichts denken. Als direktes Ziel ins Auge gefasst, ist die Bekehrung eines „Volkes“ oder die Christianisirung einer „Volksseele“ durch ein Missionsunternehmen unerreichbar; aber durch Einzelbekehrungen diesem Ziele zu sich bewegen, ist richtig gedacht. Also durch Einzelbekehrungen zur Volksbekehrung! Nun, so will es auch D. Warneck. Dazwischen fehlt mir aber in seiner Theorie ein recht wichtiges Glied. Die Volksbekehrung wird nach meiner Meinung nur zu Stande kommen durch die religiösen, geistigen und sittlichen Einwirkungen der organisirten Gesamtgemeinde der Bekehrten auf ihre Umgebung. Sobald die Missionsaufgabe an den Einzelnen soweit erfüllt ist, dass diese zu neuen Gemeinden zusammenwachsen, zur Gemeinde des Wortes und der Sakramente, ist die Kirche da; mag sie zuerst nur aus einer einzigen Gemeinde bestehen; sie wächst weiter, je nachdem der göttliche Geist wirkt; aus der Einzelgemeinde wird die Gesamtgemeinde in einem heidn. Volke; von ihr werden die Wirkungen ausgehen, die man Christianisirung des Volkes und der Volksseele nennen kann; aber diese eigentlich zu beabsichtigen, ist ein unsicheres Unternehmen, weil dieses Ziel nicht genau festzustellen ist. Sicherer dürfte sein, das davorliegende Ziel fest in das Auge zu fassen und als Missionsaufgabe die Kirchenaufrichtung zu bezeichnen. Die „Christianisirung“ des Volkes wird dann unter der Wirkung des heiligen Geistes von selbst kommen, wie wir in der zweiten Bitte des Vaterunsers lernen. Mir gestaltet sich so die Aufgabe der Mission nicht „uferlos“; sie besteht für mich in der durch Einzelbekehrung zu Stande kommenden Kirchenaufrichtung in einem nicht-christlichen Volke; die Christianisirung des Volkes überlasse ich dem Walten des göttlichen Geistes. In dem ganzen Aufriss der Warneck'schen Missionslehre ist überhaupt kein Platz für die Thätigkeit der vorhandenen organisirten Glaubensgemeinde oder Kirche im Betriebe der Mission; denn diese Missionslehre ist freigesellschaftlich gedacht. Aber ich meine, dass die vorhandene organisirte Glaubensgemeinde, die doch in ganz Deutschland auf der Augsburgischen Konfession steht, nicht auf die Dauer sich des Dienstes an der Mission enthalten darf. Dann muss aber auch in der Theorie für sie Platz geschaffen werden. Mein Gedanke ist: die heimische Kirche sendet durch Glaubensboten ihre Mittel der Gnade zu einem nicht-christlichen Volke und richtet in dessen Bereiche den geordneten Dienst des Wortes Gottes und der Sakramente ein. Mit dem Zustandekommen der organisirten Glaubensgemeinde ist die „Aufgabe“ der Mission vollendet. Die Christianisirung der Volksseele bewirkt dann Gott der Herr selbst durch seinen Geist. Doch das sind nur theoretische Differenzen, die meinen Dank für das hochverdienstliche Werk nicht berühren. Höchst gespannt bin ich auf den Schluss. Möge der Verf. ihn uns bald schenken!

Göttingen.

P. Tschackert.

Haug, Karl (Pfarrer), Das Evangelium von Jesu Christo. Neue Harmonie der vier Evangelien nebst einem erläuternden Anhang für das christliche Volk herausgegeben. Stuttgart 1898, Kommissionsverlag der Evang. Gesellschaft (339 S. 8). Geb. 2 Mk.

„Was will dies Büchlein? Es möchte den bibellesenden Christen und solchen, die es werden wollen, den einsam im Kämmerlein forschenden, vielleicht auch zweifelnden, wie den Hauseltern in ihren Familien und den Jugendlehrern in ihren Schulen eine Handreichung thun, in-

dem es ihnen den gesamten Inhalt der vier Evangelien dem biblischen Wortlaut nach als ein möglichst harmonisches Ganzes darbietet“: beginnt der Verf. in den „Vorbemerkungen“; eine solche Darstellung erscheine für viele, auch einfach gläubige Gemüther, als Bedürfniss. Diese Absicht verfolgt er nun mit schonender, geschickter Hand, ohne indess über vorhandene Differenzen hinwegzutäuschen, und stellt so ein „Leben Jesu“ von einfachster, aber auch zuverlässigster Art zusammen. Sachliche Erklärungen werden dabei in Fussnoten gegeben; grössere Exkurse geschichtlichen und dogmatischen Inhaltes bringt ein „Anhang“, dem zugleich sehr ausführliche Register beigelegt sind. Für die Uebersichtlichkeit des Ganzen wäre es vielleicht vortheilhaft gewesen, wenn „das Verzeichniss des Gesamtinhaltes“ (S. 339) am Anfang des Werkes, noch vor den Vorbemerkungen, nach diesen letzteren aber das „Verzeichniss der Kapitel“ (S. 258–60) Platz gefunden hätte. — Wie wichtig ist es, dass unsere Gemeinden wieder zu grösserer Bibelkenntniss gelangen! Auf mannichfachen Wegen ist man darum bestrebt, dies Ziel zu erreichen, und auch das vorliegende Buch will an seinem Theil dazu helfen. Der Herr, zu dem der Verf. mit warmem Herzen sich bekennt, lasse es ihm gelingen.

P. Lic. Veit.

Canz, W., Gibt es einen lebendigen Gott? Antwort mit Zeugnissen. Zweiter Band. Mannheim 1897, Dr. Haas'sche Druckerei (242 S. 8). 3 Mk.

Bei Besprechung des ersten Bandes haben wir im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift hervorgehoben, weshalb wir das Verfahren der apologetischen Erzählerin nicht für beweiskräftig halten konnten. Bezüglich des inzwischen erschienenen zweiten Bandes fassen wir uns kurz dahin, dass sich weder in der Darstellung der Verfasserin, noch in unserem Urtheil irgend etwas geändert hat. Wir können die seltsame Schrift auf sich beruhen lassen.

R. Bendixen.

Zeitschriften

„Dienet einander“. Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. VI. Jahrg., 10. Heft, 1897/98: Mahlmann, Predigt am 13. Sonnt. n. Trin. über 1 Kor. 7, 24. Fiebig, Ansprache über 1 Petr. 5, 3. Schenke, Jubiläumspredigt über Psalm 50, 14. Baumann, Festpredigt über Psalm 118, 15–17. Hackradt, Grabrede über Psalm 112, 4. Meyer, Rothenberg und Feldhahn, Predigtentwürfe für Busstag und Todtenfest. Jacoby, Homiletische Meditationen über das Evangelium St. Markus XXX. Rohde, Blütenlese zum Propheten Hesekiel LXXXIV–LXXXV. 43, 10–12. Rathmann, Themata zu den alttestamentlichen Texten der Eisenacher Kirchenkonferenz IX.

Katholik, Der. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 78. Jahrg. II. 3. Folge, XVII. Bd., Heft VIII, August 1898: F. W. E. Roth, Beiträge zur Mainzer Schriftstellergeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Kehrein, Ueber den Verfasser des Gebetes „Anima Christi sanctifica me“. Valentin Weber, Paulus war nur einmal in Galatien über dem Galaterbrief. Joseph Sorg, Die heilige Eucharistie als Sakrament und ihr Einfluss auf das sittliche Leben. Norbert, Zur Geschichte des vierzigstündigen Gebetes. Carl Maria Kaufmann, Das Karlsbild in der Frankfurter Wahlkapelle.

Eingesandte Literatur

W. Bornemann, Historische und praktische Theologie. Oeffentliche Antrittsvorlesung in der Aula der Universität Basel, am 24. Juni 1898 geh. Basel, R. Reich vorm. C. Detloff. — Friedrich Kunz, Die Wahrheit der katholischen Kirche kritisch beleuchtet. Berlin, Hermann Walther (Friedrich Bechly). — Albert Hauck, Realencyklopädie f. prot. Theologie und Kirche. Begründet von J. J. Herzog. III. verb. und verm. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs. — Reinhold Heineke, Synopse der drei ersten kanonischen Evangelien mit Parallelen aus dem Johannis-Evangelium bearb. II. Th.: Das Lukas-Evangelium mit den Parallelen aus dem Matthäus-Evangelium. III. Th.: Das Matthäus-Evangelium mit Parallelen aus dem Lukas-Evangelium nebst zwei Anhängen. Die Urmarkus-*λόγία*-stellen des Matthäus-Evangeliums. Verzeichniss der Johannesparallelen. Gießen, J. Ricker. — Boehmer, Die Keime der Seelsorge im Alten Testament. Eine praktisch-theologische Studie. Leipzig, Arwed Strauch. — Wilh. Rathmann, „Wir wollen dem Herrn dienen!“ Eine Sammlung von Traureden, meist kurz und allgemein gehalten, herausgegeben. (Emil Ohly und Dr. W. Rathmann's Pfarr-Bibliothek. Bd. 40. Traureden II.) Leipzig, G. Strübing.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Demnächst erscheint:

Walther,

Prof. Dr. Wilh.

in Kostod:

Ein Merkmal des
Schwärmergeistes.

Sonderabdruck aus der Allg. evang.-luth. Kirchenzeitg.